

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 110 (1992)
Heft: 23

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Architektur spricht. Die Architekten aber nicht?

Kommunikation ist eine hohe Kunst.

Zum Kommunizieren braucht es mindestens zwei, die bereit sind, einander zuzuhören und die gleiche Sprache sprechen.

Sprechen die Architekten? Und welche Sprache sprechen sie? Mit jedem Entwurf und mit jedem Bau drücken sie sich aus. An die Stelle von Wörtern, Grammatik und Syntax treten jedoch Kohärenz, Strukturen und Proportionen, Material, Farbe und Licht. Ihre Sprache ist oft auch limitiert, einerseits durch spekulatives Verhalten und andererseits durch die systematische Anwendung von Bauordnungen.

Seit Beginn dieses Jahrhunderts, seit die Architekten auch auf sozialem Gebiet tätig sind, ist die Sprache der Architektur komplexer geworden. Die einfache Sinnbildlichkeit mit der frühere, in erster Linie repräsentativen Bauten sprachen, wird überdeckt. Architektur muss heute vor allem die Vorstellungen des täglichen Lebens zum Ausdruck bringen.

Neue technische Anforderungen und Materialien stellen neue Mittel des Ausdrucks zur Verfügung und bereichern damit die architektonische Sprache. Die Beherrschung dieser Sprache durch den Planer und deren Verständlichkeit für die Öffentlichkeit werden dadurch aber auch schwieriger.

Die "Demokratisierung" des architektonischen Gegenstandes hat zur Folge, dass sich ein jeder als Architekt und Baukritiker versteht. Ohne ausreichende Kultur in diesem Bereich erschöpft sich jedoch die Beurteilung des architektonischen Gegenstandes in Äußerlichkeiten und stützt sich lediglich auf bekannte und damit auch sicher erscheinende Kriterien.

Über die Schwierigkeit hinaus, mit der Sprache der Architektur Botschaften zu vermitteln, nimmt der Architekt ein Unverständnis wahr gegenüber seiner schöpferischen Arbeit und gegenüber seiner Rolle als Baumeister und Geschäftsführer im Bauprozess.

Der Planer muss wieder lernen, zu kommunizieren — auch vor dem Hintergrund seiner gesellschaftlichen Rolle. Gewöhnlich werden verschiedene Aspekte seines Berufs — Immobilienhändler, Unternehmer und Lieferant — miteinander vermischt. Er muss aus dieser Vermischung heraus seine eigentliche Rolle definieren. Es liegt an ihm, ja zu sagen zu seiner kulturell und sozial wichtigen Aufgabe in der Gesellschaft.

Der Planer muss wieder lernen, zu kommunizieren — auch vor dem Hintergrund seiner gesellschaftlichen Rolle.

IMPRESSUM

Plattform wird vom SIA herausgegeben und erscheint im Jahr 1992 jeden Monat einmal als Sonderteil im "Schweizer Ingenieur und Architekt".

Für Redaktion und Gestaltung zeichnet die Arbeitsgruppe Unitas verantwortlich (Sybille Frey-Wetzel, Hans Jörg Fuhr, Nicolas Joye, Daniel Kündig, Caspar Reinhart).

Plattform, SIA Generalsekretariat, Postfach,
Schanzenstrasse 1A 8002 Zürich Telefon 01 283 15 15

Interview

Edith Bianchi ist Lehrbeauftragte an der ETH Lausanne und Verantwortliche für Konferenzen und Ausstellungen der Architektur-Abteilung. Auf unsere Fragen betreffend Wahrnehmung der Architektur, insbesondere aus der Sicht der Öffentlichkeit, hat sie uns sehr gerne geantwortet.

- Edith Bianchi, Sie unterrichten an der ETH Lausanne "Wahrnehmung und Zeichnung". Um was handelt es sich dabei genau?

Unser Ziel ist es, die Studenten zu lehren, wie sie die Dinge besser betrachten und weitergeben können. Wir stützen uns dabei auf Kenntnisse einer gestalterischen Sprache in zwei Dimensionen, um die Verbindung zur architektonischen Sprache in drei Dimensionen herzustellen. Indem wir uns auf die Geschichte der Kunst beziehen, bringen wir die "gestalterische Grammatik" bei, die es möglich machen sollte, den "Wörtern" einen wahren Sinn zu geben. Dieser Zugang ist wichtig: er erlaubt den Studenten, die Architektur über Zeichnen, gestaltende Kunst oder Photographie auf einer ästhetisch soliden Basis anzugehen.

- Sie betrachten also die Architektur als eine Sprache?

Selbstverständlich. Die Architektur ist der Spiegel einer historischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation. Ein Tempel oder eine Kathedrale übermittelt das Sakrale. Im Gegensatz zur häuslichen Architektur sind die dort verwendeten Elemente für alle verständlich. Ich glaube, dass die eigentliche Botschaft immer mehr verwischt wird. In gewissen amerikanischen Städten ist es manchmal schwierig, eine Kirche von einem Wohn- oder einem Geschäftshaus oder selbst von einem Supermarkt zu unterscheiden. Wir sind Zeugen einer weltweiten Vereinheitlichung und so gleichen sich die Bauten von New York und Hong-Kong auf merkwürdige Weise. Das hierarchische System der Avenuen, Straßen und Wege machte es früher allen und jedem möglich, sich in den Städten zurechtzufinden. Dieses System verliert jedoch in den neuen Quartieren immer mehr an Bedeutung.

- Denken Sie, dass dies den Normalbürger verwirrt?

Ja. Es ist manchmal mühsam, sich zurechtzufinden. Den Eingang zu einem Gebäude zu finden ist in einigen Fällen schwierig. Im "Centre Beaubourg" in Paris zum Beispiel sollte sich

der Eingang logischerweise unten bei der Rolltreppe befinden, die entlang der Fassade des Gebäudes verläuft. Aber nein, der Eingang ist beinahe versteckt, dort, wo ihn niemand erwartet. Das alles zeigt, dass eindeutige Elemente von den Architekten immer weniger verwendet werden und dass die Sprache der Architektur ihre Deutlichkeit verloren hat.

- Sie bringen also Ihren Studenten bei, wie sie die Architektur besser lesen können?

Genau. Die romanischen und gotischen Kirchen zum Beispiel haben einen bestimmten Stil, das heißt, die Anordnung der formellen Elemente hält sich an ein strukturelles System und an eine religiöse Bedeutung. Die italienischen Renaissancefürsten oder die französischen Könige haben der Architektur geholfen, sich aufgrund anderer Vorgaben zu entwickeln. Wir aber haben die Probleme der Hygiene, Sonnenbestrahlung; diese Aspekte haben die Architektur gründlich verändert. Die Formen haben sich diesen Zwängen angepasst. Die Stilrichtungen wurden von der Verfügbarkeit bestimmter Materialien beeinflusst: Bauen aus

**Die "Worte" haben
die Tendenz, ihren Sinn
zu verlieren... sie
formen zwar immer
neue Sätze, aber klingen
leer...**

Veranstaltungen

Im Rahmen der Junifestwochen zum Thema "Brasilien — Entdeckung und Selbstentdeckung" findet im Architektur Forum Zürich eine Ausstellung statt. Siebzehn brasilianische Architekten stellen ihr architektonisches Schaffen und ihre urbane und kulturelle Umwelt anhand von Dias vor. Die Ausstellung vermittelt einen objektiven Einblick in die zeitgenössische brasilianische Architektur und verdeutlicht die aktuelle, urbane und kulturpolitische Situation dieses Landes. Vom 3. Juni bis 11. Juli 1992.

Auskunft erteilt:
Architektur Forum Zürich
Neumarkt 15, 8001 Zürich
Tel. 01/252 92 95

Das Architekturmuseum in Basel zeigt Projekte des Tessiner Architekten Livio Vacchini. Vacchini gehört neben Luigi Snozzi, Aurelio Galfetti und Flora Ruchat zu den Wegbereitern der "Tessiner Schule" und ist vor allem in den siebziger Jahren durch hervorragende Schulbauten und interessante Wohnbauten bekannt geworden. Er hat dabei eine einzigartige, elegante, manchmal klassizistische Architektursprache entwickelt. Die Ausstellung zeigt keine Retrospektive sondern — in enger Zusammenarbeit mit Vacchini — Projekte der letzten drei Jahre. Vom 9. Mai bis 26. Juli 1992.

Auskunft erteilt:
Architekturmuseum in Basel
Pfuggässlein 3, 4001 Basel
Tel. 061/25 14 13

Das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich zeigt in einer Ausstellung Photographien, Zeichnungen und Dokumente über das vielseitige Schaffen des Tessiner Architekten Rino Tami. Der Untertitel "Segmente einer architektonischen Biographie" nimmt sowohl Inhalt als auch Zielsetzung der Ausstellung vorweg, die in der Semperschen Vorhalle des ETH-Hauptgebäudes aufgestellt und dem Publikum gezeigt wird. Vom 22. Mai bis 18. Juni 1992.

Auskunft erteilt:
ETH Hönggerberg
Institut gta, 8093 Zürich
Tel. 01/377 29 36

Backstein oder behauenem Stein war für diese und jene Regionen charakteristisch. Heute hat sich der Stil in Mode verwandelt, gleichzeitig entwickelt sich die Architektur zu einem Massenprodukt, ja manchmal gar zu einem "do it yourself"-Produkt. Kulturelle Werte werden mehr und mehr ins Museum verbannt, und es ist klar, dass dies einen Verlust von technischem Know-how und eine Tendenz zur Vereinheitlichung mit sich bringt.

• Glauben Sie nicht, dass es schwierig ist, der Öffentlichkeit die architektonische Ästhetik näher zu bringen?

Doch. Alles was der Ästhetik unterliegt, ist schwierig zu übermitteln. Viele Parameter treten ins Spiel, sei es die Ausbildung, die Kultur oder die Sensibilität. Zudem gibt es kaum einen Dialog, also auch keine Auseinandersetzung. Was neu ist, wird oft von der Öffentlichkeit abgelehnt — das gilt ja nicht nur für die Architektur. Niemand wollte im "maison du fada" von Le Corbusier in Marseille wohnen, und das obwohl es schöne Räume, viel Licht und eine "Circulation aisée" bietet, also ein sehr angenehmer Ort zum Wohnen wäre.

- Versuchen die Architekten nicht vor allem, sich selbst eine Freude zu bereiten, ohne dabei auf die Bedürfnisse der Öffentlichkeit einzugehen?

Auf die Wünsche des Kunden, auf seine Ästhetik, die manchmal von den Nachbarn diktiert wird, einzugehen und sich den immer strenger werdenden Vorschriften des Staates zu beugen, verdirbt vielen Architekten die Freude. Modeströmungen, Massentourismus und der Einfluss einer weltweiten Kommunikation tragen dazu bei, dass es zu architektonischen Vermischungen, zu sogenannten "Collagen" kommt, die der Funktion oder dem Ort schlecht angepasst sind. Die "Worte" haben die Tendenz, ihren Sinn zu verlieren... sie formen zwar immer neue Sätze, aber klingen leer... Das Schloss von Eurodisney hat zwar alle Elemente eines Schlosses, aber trotzdem gleicht es keinem realen Schloss.

Wir möchten den Studenten die Worte und die Grammatik beibringen. Es liegt dann an ihnen, die Sätze zu formen und ihnen einen Sinn zu geben.

Mauern haben eine Sprache, allein wer versteht sie?

Wir haben uns damit abgefunden, unser Leben zwischen Arbeit und Freizeit aufzuteilen, zwischen Arbeitstagen und Wochenenden oder Ferien. Wir haben uns an ein streng eingeteiltes, bruchstückhaftes Leben gewöhnt und damit an den Massenexodus, an die immer wiederkehrende Flucht aus den Städten, mit der wir dem Folgeleisten, was wir für den Ruf der Natur halten. So benutzen wir mit der Regelmässigkeit eines Metronoms überlastete Autobahnen, überschwemmen zusammen mit Horden anderer Erholungssuchender Campingplätze, Hotels, Strände und Berggipfel.

*Wir hören die Mauern nicht mehr, weil wir ihrer Sprache keine Aufmerksamkeit mehr schenken, ihr keinen Wert mehr beimesse*n.

Solche Gewohnheiten, die von einer aufdringlichen Werbung immer neuen Auftrieb erhalten, haben uns schliesslich glauben lassen, dass ein radikaler Gegensatz besteht zwischen der freundlichen, schönen und guten Natur als Insel der Abgeschiedenheit und der erklärtermassen hässlichen Stadt, die unserer Gesundheit und unserem inneren Gleichgewicht schadet. Eine solche Ideologie hat zwangsläufig zur Folge, dass Bauherren und Architekten angeprangert und für die Schäden an Umwelt und Landschaft verantwortlich gemacht werden.

Seltsamerweise festigen sich diese dualistischen Gegensätze, diese entschiedenen Urteile in der Vorstellungswelt der Gesellschaft zu einem Zeitpunkt, wo die traditionellen Grenzen zwischen Land und Stadt, zwischen Natur und Siedlungsraum, im Zuge der unkontrollierten demographischen Expansion, der wir heute gegenüberstehen, die Eindeutigkeit, die sie in der Vergangenheit kennzeichnete, verlieren. Wie jedes Wesen der Natur verwandelt auch der Mensch seine Umwelt in bewohnbaren Raum oder in Landschaft. Er tut dies im materiellen Sinn, durch die Handlungen, mit denen er die Welt verändert, und gleichzeitig im geistigen Sinn, durch den Blick, den er auf seine Umgebung richtet.

Nach Pierre Reverdy (1889-1960) ist die Schönheit der Natur — oder die Schönheit, die wir an gewissen Naturschauspielen bewundern — etwas vom Menschen Geschaffenes: "Wenn wir die Natur so sehr bewundern, dann deshalb, weil wir in ihr das wiederfinden, was die Kunst, seit sie vom Menschen geschaffen wurde, uns zu bewundern gelehrt hat." Diese Gedanken sind Ausdruck dessen, was die Ästhetik unseres Jahrhunderts sein sollte. Die gotische Kathedrale imitiert

nicht den Wald, wir haben höchstens gelernt, im Wald die Schönheit gotischer Kathedralen wiederzufinden.

Das Verdienst von Spaziergängen auf dem Land, Bergwanderungen oder langen und beschaulichen Schiffs Fahrten, von denen wir erwarten, dass sie die Unzulänglichkeiten unseres Alltags ausgleichen, liegt, in einem umfassenderen Sinne, zunächst in einer wieder gefundenen Offenheit, einer Offenheit, die es uns ermöglicht, den Dingen wieder eine Qualität zu geben, und die nicht, wie wir irrtümlicherweise annehmen, nur auf den bezahlten Urlaub beschränkt bleibt.

Die "Natur" (der natürliche Lebensraum, oder was dafür gehalten wird) ist schön für den, der sich darin entspannt, der in ihr tief und frei atmet, der sie hört, sich Zeit nimmt, sie in der Stille wahrzunehmen — sie ist nicht schön als solche. Weshalb sollten wir nicht auch den Schritten der Fussgänger lauschen, dem dumpfen Geräusch von sich bevölkernden oder leerenden Plätzen? Weshalb sollten wir nicht empfänglich sein für die Mauern, die im Weg stehen oder schützen, für den Rhythmus und die Vielfalt der Öffnungen — Fenster, Türen oder Mauerlücken —, die die Fassaden beleben? Weshalb sollten wir den allmählichen

oder plötzlichen Veränderungen, die auf uns einwirken, wenn wir durch einen geschlossenen Raum, einen labyrinthischen, dunklen Ort gehen, nicht wieder ihren Erlebniswert zurückgeben? So wie auch der klaren Schlichtheit eines Raumes, wo die Stimmen ihren Charakter, ihre leidenschaftliche, verführerische oder selbstbewusste Wärme wiederfinden, wo sie sich behaupten, ohne im Lärm des Echos zu verhallen?

Die Grenzen, die das Schöne vom Hässlichen, das Richtige vom Falschen trennen, passen sich nicht unbedingt den Linien des Geländes an, sie verlaufen nicht zwischen der Stadt und dem Land, zwischen der Natur und der Grossstadt. Wenn sie die Woche vom Wochenende trennen, so geschieht dies aufgrund unserer Unwissenheit und unserer Gleichgültigkeit. Wenn die Qualität des Wohnraumes oder der Landschaft verlorengieht, kann dies die Auswirkung blinder Mechanismen — der Spekulation beispielsweise — sein oder mit Blindheit, mit dem Verlust der "Schönheit", oder genauer, dem Sinnverlust der Dinge zu tun haben.

Wir hören die Mauern nicht mehr, weil wir ihrer Sprache keine Aufmerksamkeit mehr schenken, ihr keinen Wert mehr beimessen. So sind wir durch

unsere Unwissenheit und unsere Gleichgültigkeit dazu verurteilt, ein monotonen Leben zu führen, in einer Welt, die von Oberflächlichkeit geprägt ist, wo die Dinge ihr Gesicht verlieren — wo man sie auf ihren Marktwert reduziert, auf ihre rein technische Funktionalität, wo sie identifiziert, klassifiziert, lokalisiert werden, in einem rein messbaren Raum ohne Qualität, ohne Bezug zur Proportionalität.

Zu anonymen, das heisst austauschbaren Objekten verkommen, sind die Dinge nicht mehr liebenswert. Die Distanz, die uns von ihnen trennt, ist die des Vergessens — des Vergessens unseres eigenen Körpers, unserer Empfindungen und Affekte, des — oft flüchtigen und noch nicht zu Musik gewordenen — Gefühls einer gelebten Beziehung zu dem, was ausserhalb von uns selbst ist.

Der Wiederentdeckung einer sinnerfüllten Welt, einer neuen, gefühls- und wertbezogenen Wahrnehmung der Dinge — der Wiedergewinnung von Bedeutung steht im Grunde nichts entgegen. Räume und Formen, die von unseresgleichen erdacht und gebaut wurden, von einem Architekten, der auf wahrnehmbare Eigenschaften und auf Klarheit bedacht ist,

haben sehr viel realere Vorteile als eine obsolete "Natur", nach der eine Anzahl Gemeinplätze die Sehnsucht aufrechterhalten. Jede Stadt, jedes Gebäude, jeder Säulengang, jede Mauer besitzt eine eigene Musik, die sich, je nach Tageszeit, verändert. Es liegt nur an uns, wieder offen zu sein für den Gesang der Städte, der öffentlichen Gebäude, der Gärten und Häuser, der Wolkenkratzer von Manhattan.

Ich sehe nicht ein, aufgrund welches Determinismus das Dasein des Menschen für die Natur zwangsläufig unheilvoll sein sollte; vorausgesetzt, dass er nicht ausschliesslich den Profit in den Vordergrund stellt. Beharrt man auf dem Gegensatz zwischen Mensch und Natur, zwischen Stadt und Land, zwischen Stadtlandschaft und Urwald, so vergisst oder verkennt man die grösste Gefahr, nämlich die, die vom Menschen als Spekulanten ausgeht — auch vom technischen Menschen, wenn er nicht im Dienste des Architekten steht, des Menschen, dem es ein Anliegen sein muss, den Dingen wieder ein Gesicht und unserem Dasein auf der Welt wieder einen Sinn zu geben.

Jacques Geninasca
Universität Zürich

Jede Stadt, jedes Gebäude, jeder Säulengang, jede Mauer besitzt eine eigene Musik, die sich, je nach Tageszeit, verändert.